Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 13

Artikel: Vom Bibelunterricht in der Volksschule
Autor: Rogger, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535762

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Den letztern ist hinwieder unhaltbar, dass sich Sommer- und Herbstferien gewöhnlich zu rasch folgen, sich zwischen ihnen nur ein Scheinquartal und keine rechte Arbeit aufbauen und runden und nur flüchtige Sammlung erzielen lasse. Wenn irgendwo die Klagen wegen Vergessen und Stoffverflüchtigung stichhaltig sind, so hier. Die Herbstferien geben Erholung auf Vorschuss an die Leistungen in den kommenden langen Wintermonaten; anderseits sind sie eine Abzahlung für das restliche Guthaben an sömmerlicher Ruhe und Ablenkung. Für das bisschen vielfach zerstreuter Arbeit im Nachsommer sind sie überflüssig; diese selbst ist wie schon in den schulmüden Wochen des Vorsommers durch mancherlei Schulreisevorhaben und Exkursionen besonders im Fächersystem der mittlern und höhern Lehrstufen noch mehr zerstreut und zerstückelt.

Weil die zweite Hälfte des August zur schönsten Jahreszeit gehört, nehmen ihn zwei Parteien in Anspruch: die einen für längere Sommerferien, indem der Herbst bereits kühl oder gar kalt und neblig sei und sich gesundheitlich für Ferien nicht mehr gut eigne; die andere, weil er die Schulstube wieder frischer lasse und manchen naturkundlichen Streifzug oder eine schöne Schulreise nachzuholen erlaube.

Aber das nämliche wird zuweilen auch gegen die Frühlingsferien ins Feld geführt: das Wetter biete in diesen Monaten oft wenig Gelegenheit zur Erholung im Freien und dann auch keine richtige und gesunde Beschäftigung der Kinder in ihrer Freizeit. — Auch diese Erwägungen enthalten ein Korn Wahres.

Nun leben wir in einer sportlich betriebsamen Umwelt, die ihre gesundheitlichen Ansprüche mit einer gewissen Nervosität betreibt und sie aus der verzehrenden Strenge des modernen Daseinskampfes und so mancher nicht naturgemässer Erwerbsarten gut begründen mag. Nachdem einmal der gesundheitliche Wert des Winters erkannt worden war, konnte es nicht ausbleiben, dass nun auch Winterferien für die Schuljugend verlangt wurden. Mancherorts gab man zögernd nach und räumte vorerst Sportferien ein, die zeitlich nicht bestimmt festgelegt werden. Die Stimmen verstummen nicht, welche ordentliche Winterferien fordern, sei es neben den eingebürgerten Herbst- und Frühlingsferien oder aus den Gründen, die wir erwähnt haben, auf Kosten der beiden.

Die Frage ihrer regelmässigen Einschaltung und Dauer ist nicht so einfach, weil mancherlei Umstände: der winterlichen Hauptarbeit im Unterricht, der religiösen und bürgerlichen Feste um Jahreswende und Quartalwechsel und der Witterung Rücksicht begehren.

Können wir nicht eine Neuordnung finden, bei der die guten Gründe des Hergebrachten und diejenigen neuzeitlicher Bedürfnisse ausserhalb von Gewohnheitszwang und modischer Laune gutwillig einbezogen werden? Dies ist die Frage, die noch auf Antwort und Lösung wartet.

(Fortsetzung folgt.)

Ibis.

Vom Bibelunterricht in der Volksschule

Es soll katholische Lehrer geben, die Bibelunterricht erteilen müssen. Es gibt aber sicher viel mehr katholische Lehrer, die den Bibelunterricht erteilen dürfen.

Müssen? Gesetzlich sicher nicht! So heisst es doch im Art. 49 unserer B.V.: „Niemand darf zur Teilnahme . . . an einem religiösen Unterricht . . . gezwungen . . . werden." Diese Schutzbestimmung gilt selbstverständlich nicht nur für den Schüler, sondern auch für den Lehrer. Und was das luzernische Erziehungsgesetz im § 4 über

diese Frage verordnet, gilt sinngemäss für die Schulgesetze aller Kantone: „Für den Religionsunterricht sorgen die Pfarrgeistlichen der Konfessionen . . . Dieselben können Lehrer, die sich dazu bereit erklären, zur Aushilfe herbeiziehen . . ." Es gibt also kein gesetzliches Müssen für die Erteilung des Religionsunterrichtes. Und es ist gut so. Das wäre eine armselige Religionsstunde, wenn der Lehrer dazu gezwungen werden müsste. Und doch besteht ein gewisser Zwang. Eine katholische Gemeinde — und nur an eine solche denke ich hier — würde es nicht verstehen, wenn der von ihr gewählte und für den vollen Unterricht besoldete Lehrer sich weigerte, den Bibelunterricht * zu erteilen, also für die wichtigste Unterrichtsstunde sich beurlauben liesse. Und es ist begreiflich, wenn sie das nicht verstände. Gehört doch die religiöse Erziehung zum Wesen der Erziehung, also auch zum Wesen der Schulerziehung. Und besteht doch die Haupttätigkeit der Schule darin: zu unterrichten.

Eine katholische Gemeinde würde einen solchen Lehrer bei der nächsten Wiederwahl einfach nicht mehr bestätigen. Sie hätte das Recht dazu. Und sie hätte recht, wenn sie es täte.

Das weiss der Lehrer. Und der eine und andere mag tatsächlich aus derlei Erwägungen heraus sich für die Erteilung des Bibelunterrichtes entscheiden. Das wäre der Lehrer, der Religionsunterricht erteilen muss.

Dem wirklich katholischen, dem wirklich religiösen Lehrer ist die Bibelstunde kein hartes Müssen, sondern ein freudiges Dürfen. Er weiss, dass er hier, wie in keinem andern Fache, dem Kinde von seinem Besten geben darf, überhaupt vom Höchsten geben kann, was Erziehung und was Schulerziehung zu vermitteln hat.

Ich kenne Lehrer, die nicht sehr viel von apostolischem Geiste (das Wort im streng katholischen Sinne verstanden) in sich spüren und denen die Bibelstunde trotzdem eine Feierstunde ist. Sie fühlen halt doch irgendwie, dass die „Biblische Geschichte" das reichste Schulbuch ist. Ihnen heisst Erziehen vielleicht bloss: ins Leben einführen; aber sie fühlen es, dass es kein köstlicheres, kein unterhaltlicheres und zugleich eindringlicheres Lebensbuch gibt als die Bibel.

Jeremias Gotthelf lässt seinen „Schulmeister" einmal sagen: „Ich kannte die zehn Gebote — aber was helfen die zehn Gebote, wenn man die Seele nicht kennt mit ihren Kräften und Schwächen, wenn man das Leben nicht kennt mit seiner Schlauheit und Bosheit. Gar viele Menschen kennen die Namen von Tugenden und Lastern, aber sie erkennen sie im Leben nicht, noch viel weniger in der eigenen Seele..."

Man nenne mir jetzt ein Werk aus der Weltliteratur, das die Seele des Menschen mit ihrer Schwachheit und ihrer Tapferkeit, mit ihren Kämpfen und Niederlagen und Siegen so anschaulich, fast greifbar verständlich, und doch so gewaltig zu schildern versteht, wie die Bibel! Und wer weiss mir ein Buch aus der Geschichte der Menschheit, das den jungen Menschen mit so sicherer Hand ins Leben mit seinen tausend Verlockungen zum Bösen und seinen tausend Gelegenheiten zum Guten und Grossen einführte und ihn durch dieses Leben hindurchführte, wie wieder „das Buch der Bücher".

Und was auf diesen heiligen Blättern steht, ist nicht Vergangenheit, sondern ewige Gegenwart. Ist nicht der Orient, sondern die ganze Welt. Ist nicht das Volk der Juden, sondern auch das Volk der Hirten! Die biblischen Männer und Frauen und Buben und Töchter sind die Männer und Frauen und Töchter und Buben von heute und aller Zeiten. Was da in unverwüstlichen Sätzen erzählt ist, wiederholt sich in jedem Volke, in jeder Stadt, in jedem Dorfe, in

* Meistens ist in katholischen Gegenden die Frage so geregelt, dass der Geistliche den Katechismusunterricht erteilt, der Lehrer den Unterricht in der „Biblischen Geschichte".

jedem Gehöfte, in jeder Familie und in jedem Menschenschicksal. Wahrlich: wer nicht durch die Welt der Bibel geführt wurde in seiner Jugend, dem wird ein Mangel an Menschen- und Weltkenntnis anhaften, der durch kein anderes Buch und keinen andern Unterricht je ganz ausgeglichen werden kann. Wahrlich: es muss einer nicht einmal ein besonders Frommer sein, um an diesem so grossen und so einfachen Buche Freude zu haben — es genügt, dass er ein klein wenig von dieser Grösse und dieser Einfachheit in seiner eigenen Seele trägt.

Aber das war nur Einleitung. Die Hauptsache kommt jetzt.

Ich kenne Pfarrer, die dem Lehrer die Bibelstunde genommen haben. Ich kenne andere, die sie ihm nehmen wollen. Ich sage nehmen, nicht abnehmen! Gegen das Abnehmen hätte ich nichts dort, wo ein Lehrer nicht geeignet ist dazu, oder wo er den Bibelunterricht geben — müsste. Hier tut der Pfarrer ein gutes Werk und erfüllt er zugleich eine Pflicht, wenn er dem Lehrer die Bibelstunde — abnimmt.

Aber wo der Lehrer fähig und bereit ist, den Bibelunterricht zu erteilen, und wo er Freude hat daran, da soll man ihm diese feierliche Stunde lassen.

Ich kenne Pfarrer, die dem Lehrer die Biblische Geschichte genommen haben — nicht aus Misstrauen, sondern aus lauter Bedürfnis, diese Stunden selber zu erleben; aus lauter Eifer, eine so wunderbare Gelegenheit, auf den werdenden Menschen einzuwirken, mit der eigenen priesterlichen Wärme zu segnen.

Alle Achtung vor einem solchen Eifer! Und doch möchte ich diese Pfarrer und alle ihre Amtsbrüder beschwören: nehmt ums Himmelswillen unsern Lehrern die Bibelstunde nicht!

Warum?

Das sind doch unerbittliche Grundwahrheiten katholischer Pädagogik: Der Religionsunterricht ist ein Schulfach. Noch mehr: der Religionsunterricht ist das wichtigste aller Schulfächer. Weil das, was er vermittelt, das Allerwichtigste ist — das Unerlässliche für das ewige Leben, das Unerlässliche auch für das Erdenglück. Noch mehr: der Religionsunterricht muss das Zentralfach sein; von ihm sollen alle andern Fächer und der ganze Schultag befruchtet und gesegnet werden.

Wer den Lehrer als Religionslehrer absetzt, auch wenn er aus reinem religiösem Eifer täte, der nimmt dem Religionsunterricht einmal diese zentrale Stellung im Schultage; er macht ihn zu einer Sache für sich und isoliert damit die andern Fächer. Wer den Lehrer als Religionslehrer absetzt, der erklärt ferner, mag er sich dessen bewusst sein oder nicht, dass der Religionsunterricht nicht wesentlich zum Lehrer und damit nicht wesentlich zur Schule gehöre. Der Lehrer sei für die weltlichen Fächer und für die irdischen Angelegenheiten des Schulkindes da; für das Ewige habe nicht die Schule und habe nicht der Lehrer zu sorgen, sondern der Geistliche.

Ich sage: nehmt dem Lehrer den Religionsunterricht nicht! Ihr stellt euch sonst in den Dienst der Laienschule. Und von der hat schon im 16. Jahrhundert der grosse protestantische Pädagoge Valentin Trotzendorf gesagt: „Der reisst die Sonne vom Himmel, der nimmt dem Jahre den Frühling, der den Religionsunterricht aus der Schule verbannt oder ihm nur eine untergeordnete Stellung einräumen möchte".

Es geht aber dabei nicht nur um das Fach und um die Würde des Faches. Es geht dabei um den Lehrer selber.

Der Lehrer muss daran glauben, muss tief innerlich davon überzeugt sein, dass seine höchste und vornehmste Aufgabe nicht darin besteht, dem Kinde einige irdische Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, sondern darin, aus dem Kinde einen guten Menschen und Christen zu

machen. „Wir sind ja auf Erden, um Gott zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen." Und er muss sich diese Ueberzeugung immer wieder zum Bewusstsein und zum frohen Bewusstsein bringen. Durch nichts aber wird ihm diese vornehmste Aufgabe so bewusst gemacht und immer wieder ins Bewusstsein gerufen, als dadurch, dass er selber an jenem Unterrichte teilnehmen darf, der seinem Wesen nach diesem letzten und höchsten Menschheitsziele dient.

Und noch etwas scheint mir in Gefahr, wenn man dem Lehrer den Religionsunterricht nähme: die Verwandtschaft des Lehrers mit dem Pfarrer. Was den Lehrer mit dem Pfarrer, überhaupt mit dem Geistlichen besonders verwandt macht, ist seine Stellung als Religionslehrer. Mag er auch nicht immer gleicher Meinung sein wie der Pfarrer (man sagt, dass das dann und wann vorkomme!): dadurch, dass er das gleiche Unterrichtsfach erteilt wie der Pfarrer, dass er am Kinde auf das gleiche Ziel hinarbeitet wie der Pfarrer, dass er anhand der gleichen Unterrichtsmittel (hier biblische Geschichte und Katechismus, dort Katechismus und biblische Geschichte) diesem gemeinsamen Ziele dient, wird ihm etwas Priesterliches verliehen; wird er mit dem Seelsorger verwandt; nimmt er auch teil an der Würde des Seelsorgers und am Ansehen, das eine religiöse Gemeinde einem Seelsorger immer entgegenbringt. Glaube man es nur: ein guter Teil der Achtung des katholischen Kindes vor seinem Lehrer hängt mit der Tatsache zusammen, dass der Lehrer sein Religionslehrer ist, ihm also Gleiches und gleich Wertvolles gibt wie der Pfarrer.

Muss nicht dieses Bewusstsein: den schönsten und vornehmsten Teil der Berufsarbeit mit dem Geistlichen, dem offiziellen Vertreter der Kirche gemeinsam zu haben, den Lehrer immer wieder an den Geistlichen und an die Kirche b i n d e n? Ihm den Religionsunterricht nehmen heisst nicht, ihn antiklerikal machen; aber es hiesse, kostbarste Bande zwischen Lehrer und Priester, zwischen Schule und Kirche — wenigstens lockern.

Und wird nicht ferner der gründlich vorbereitete und immer wieder von neuem überdachte Religionsunterricht dem Lehrer ein vertieftes religiös-sittliches W i s s e n vermitteln? Und muss nicht dieses vertiefte religiös-sittliche Wissen auch den andern Schulfächern und dem ganzen Schultag, auch dem Urteilen des Lehrers ausserhalb der Schule, zugute kommen?

Aber wichtiger als religiös-sittliches Wissen ist mir das religiös-sittliche S e i n des Lehrers. Mit dem Wissen wird er vielleicht ein guter L e h r e r; ein fruchtbarer E r z i e h e r wird er erst durch das Sein. Aber muss nicht dieses religiös-sittliche Sein durch das gewissenhafte Unterrichten in Religion wachsen? Man kann doch nicht andern überzeugend und eindringlich über Gottes Grösse und Güte reden, ohne selber in der Bewunderung vor so viel Grösse und Güte zuzunehmen! Man kann doch nicht andern die Hoheit und Würde und Einzigartigkeit der Person Jesu Christi nahe bringen, ohne selber dabei wärmer und tiefer Christ zu werden. Man kann doch nicht andere für die Tugenden begeistern, die uns in der Bibel Seite für Seite entgegentreten, ohne selber irgendwie in diesen Tugenden fester zu werden. Und man kann doch nicht immer und immer wieder über die Verderblichkeit und die Hässlichkeit der Sünde nachdenken und andern davon reden, ohne sich selber immer weiter von der Sündhaftigkeit zu entfernen.

Dem Lehrer den Religionsunterricht nehmen heisst also endlich auch: ihm ein besonders wichtiges Mittel für die persönliche Vervollkommnung nehmen.

Es gibt Lehrer, die Religionsunterricht er-

teilen müssen. Wohlan, nehme man ihnen unverzüglich diese Last ab! Ein solcher Religionsunterricht ist eine Sünde am heiligen Stoff, eine Sünde auch am Kinde. Es gibt aber, Gott sei Dank, unvergleichlich viel mehr Lehrer, die Religionsunterricht erteilen dürfen! Diesen die Religionsstunde nehmen, wäre eine nicht weniger grosse Sünde: eine Sünde am christlichen Geiste der Schule und eine Sünde am guten Geiste des Lehrers.

Hitzkirch. *L. Rogger.*

Heilige Büsser in unserer Religions- und Moralpädagogik

Wir sind uns dessen bewusst, dass die Heiligen Gottes und ihre Lebenswege in der Jugenderziehung fruchtbar gemacht werden müssen. Die Kirche will ja in ihrer tiefschürfenden pädagogischen Weisheit nicht bloss zur Anrufung dieser Grossen am Throne Gottes, sondern vor allem auch zu ihrer Nachahmung anregen.

Diese Auswertung in der Bildung und Erziehung unserer Jugend ist nun vielfach erschwert durch die unpädagogische Darbietung vieler Heiligenleben. Sie zeichnen schon die Kindheit der Seligen Gottes in solcher übermenschlicher, vor allem auch überkindlicher Vollkommenheit, noch dazu oft in ganz abstrakter Form, dass der Gedanke der Nachahmung in unseren Buben und Mädchen nicht ernstlich aufkommt.

Vor mir liegt eine viel gebrauchte Heiligenlegende. Da begegnen wir gleich im Januar dem hl. Simon, dem Säulensteher, der „schon als Knabe eine solch grosse Liebe zur Abtötung und Einsamkeit hatte, dass er bald in ein Kloster eintrat und sich durch besonderen Busseifer auszeichnete", dem hl. Julian, dem „frommen Sohn einer vornehmen Familie", dem hl. Wilhelm, den „sein Oheim fromm und gottesfürchtig erzog", dem hl. Theodosius, „der schon frühe Tugend und Frömmigkeit betätigte", dem hl. Paulus, dem Einsiedler, „der sehr gottesfürchtige Eltern hatte und sich schon als Jüngling in die Wüste Aegyptens zurückzog", dem hl. Sebastian, „der sich von seiner frühesten Jugend an als eifriger Jünger Jesu zeigte", dem hl. Raymund, „der als Kind schon hervorragende Geistesgaben und frommen Sinn verriet", dem hl. Chrysostomus, „der im Hause seiner frommen Eltern seine erste vortreffliche Erziehung genoss", dem hl. Franz von Sales, „der von früher Jugend an die glücklichsten Eigenschaften des Leibes und der Seele zeigte", der hl. Adelgunde, „die sich schon früh durch Frömmigkeit und wegen Tugendeifer auszeichnete, so dass sie sich schon da in inniger Liebe ihrem göttlichen Bräutigam, Jesus Christus, weihte".

Diese blutleeren, abstrakten Charakteristiken lassen in keiner Weise das kirchliche pädagogische Wollen der Heiligennachahmung aufkommen. Im Gegenteil wecken sie im Kinde die falsche Vorstellung: Ja, die Heiligen haben es leicht gehabt, die waren schon als Kinder besonders begnadete Heilige! Da wird sich das Kind der eigenen Schwächen und Unvollkommenheiten so recht bewusst und bekommt nicht ernstlich die Einstellung zur Nachahmung, die wir Pädagogen doch erstreben.

Ich habe deshalb immer wieder darauf hingewiesen, dass um der religions- und moralpädagogischen Wirkung willen die Büssergestalten in der Schar der Heiligen stärker in den Vordergrund gestellt werden müssten. Wenn das Kind erlebt, dass auch den Heiligen die Ehre der Altäre nicht mühelos in den Schoss fiel, dass auch sie mit dem Niedrigen in sich, mit starker Sinnlichkeit, mit Begierden und Leidenschaften zu kämpfen hatten, dass sie in ihrer Jugend sogar gefehlt haben, durch strenge Willenszucht, Umkehr nach dem Fehler, Wirken mit der Gnade aber zur Vollkommenheit gelangten, dann kann man auch in der Jugend den Tatvorsatz wecken, es den Heiligen gleich zu tun. —

Ich will diese Ueberlegungen veranschaulichen an dem Beispiel des hl. Bischofs Thiemo von Salzburg.

Wir erzählen unserer Schulklasse oder Jugendvereinsgemeinde, den jugendlichen Hörern in Christenlehre oder Predigt von dem altbayrischen Thiemo, Sohn eines freien Bauern im Bereich der alten Kulturstätte, des Klosters Niederaltkirch an der Donau, von seiner im ganzen guten kindlichen Veranlagung, aber auch von seiner Ungeduld, seiner Unverträglichkeit, dem